

HEIMAT UND GESCHICHTE

Zeitschrift für Mitglieder und Freunde des
Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf e. V.

Nummer 42

Mai

2007



Foto: Mira Steffan

Von links nach rechts:

Dipl. Kfm. Dr. Michael Kaufmann - VR-Bank Rhein-Sieg eG, Vizebürgermeister Manfred Catrin, Stadtdirektor a.D. Heinz Bernward Gerhardus, Weihbischof Dr. Heiner Koch, Stadtverordneter Kurt P. Schneider, Vorsitzender Ortsring Troisdorf-Sieglar Matthias Esch, Landrat Frithjof Kühn

FESTKOMMERS

"1175 Jahre Sieglar"

Inhaltsverzeichnis

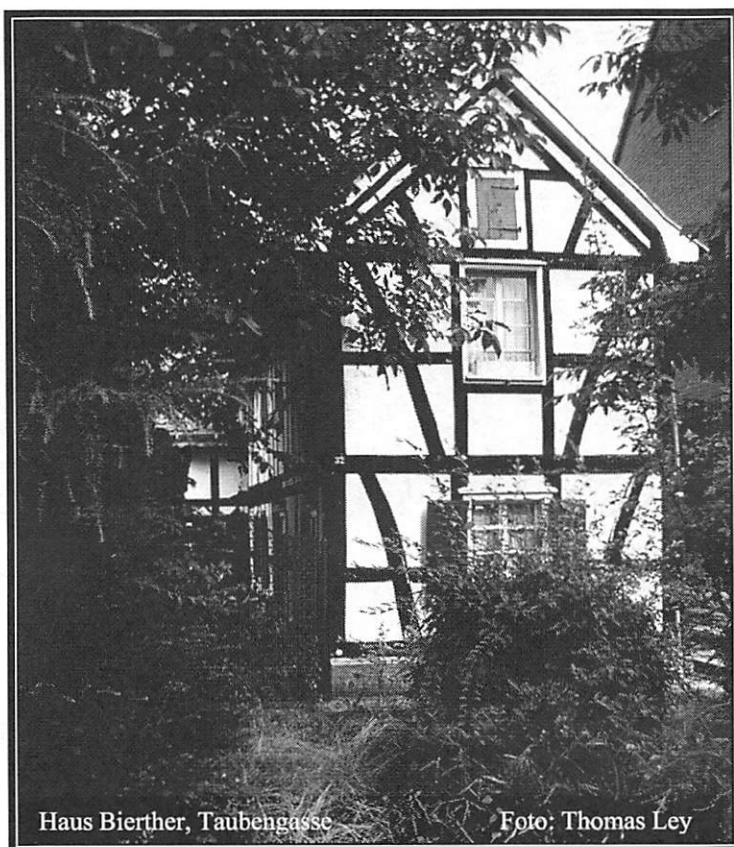
	Seite
Vorwort des Vorsitzenden Peter Haas	2
Vereinsmitteilungen, Impressum	4
Festkommers „1175 Jahre Sieglar“ (Kurt Schneider)	5
Eisenhüttenbrief 3 (Matthias Dederichs)	6
Veranstaltungen des Vereins	9
VHS-Exkursionen in Zusammenarbeit mit dem HGT	11
Stolpersteine (Norbert Flörken)	13
Reaktionen (Paul Henseler)	14
Zum Andenken an Pfarrer Hermann Richarz (Manfred Krummenast)	15
Ein Troisdorfer in der Schlacht um Verdun (Peter Haas)	18
Von den Göttern zu Gott (Thomas Ley)	22
Veröffentlichungshinweise	23
Vereinsexterne Veranstaltungen	24

Vorwort des Vorsitzenden Peter Haas

Liebe Mitglieder des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf,

gerne hätte ich Ihnen vom glücklichen Ausgang einer Angelegenheit berichtet, die den Vorstand mehr oder weniger intensiv seit gut drei Jahren beschäftigt. Dass es überhaupt dazu kam, haben wir unserem 2. stellvertretenden Vorsitzenden und Pressesprecher Norbert Klein zu verdanken.

Norbert Klein, von Beruf Leitender Richter am Finanzgericht Köln, ist es in den letzten fünf Monaten gelungen, eine verfahrenre Karre erfolgreich aus dem Dreck zu ziehen. Dank seiner glänzenden juristischen Kenntnisse und seines großen Einsatzes hat der Heimat- und Geschichtsverein aus dem Nachlass unseres ehemaligen Mitglieds Maria Bierther das Anwesen Taubengasse 32 als Vermächtnis erhalten. Sie alle werden wissen, um welches Haus es sich handelt. Es ist das vierte der vier schönen Fachwerkhäuser hinter der Rundturnhalle eingangs der Taubengasse, sicher einer der malerischsten Winkel aus dörflicher Zeit in Troisdorf-Mitte.



Haus Bierther, Taubengasse

Foto: Thomas Ley

Kaum wurde uns das Haus notariell übertragen, haben wir mit großem Einsatz unseres Geschäftsführers Thomas Ley, dessen besonderes Engagement dem Denkmalschutz gilt, die vorläufige denkmalrechtliche Unterschutzstellung vorangetrieben. Im Verlauf des Mai wird das Gebäude endgültig in die Denkmalliste eingetragen. Ich hoffe, dass unser Mitglied H. G. Rottland nicht unzufrieden ist, dass jetzt endlich Bewegung in eine Angelegenheit gekommen ist, für die er sich mehrfach eingesetzt hat, zuletzt im April 2006 durch einen Brief an die Presse.

Inzwischen gibt es auch drei Kaufinteressenten. Noch ist aber nichts entschieden. Weitere Interessenten können sich melden. Im Vorstand haben wir beschlossen, das Haus demjenigen zu geben, der uns am ehesten die Gewähr gibt, das Fachwerkhaus gemäß dem Willen der Erblasserin sach- und fachgerecht zu renovieren. Dazu hat unser Mitglied Wolfgang Staps einen Plan gezeichnet. Vermutlich der erste, der von diesem 200 Jahre alten Anwesen gemacht wurde. Wir hoffen, dass die Restaurierungsarbeiten möglichst schnell anlaufen können. Denn das Haus hat in der Zeit des Leerstands sehr gelitten.

Der Erlös des Hauses ist gemäß dem Anliegen der Erblasserin zu verwenden, nämlich zur Einrichtung eines Troisdorfer Museums. Da der Hermann-Gmeiner-Fonds, SOS-Kinderdörfer, der Haupterbe ist, geht der Grundstückserlös nach zehn Jahren an diesen über, falls die Stadt nicht innerhalb dieser Zeit das Projekt „Museum“ in Angriff nimmt.

Anlässlich des Notartermins bekam der Verein gemäß dem Wunsch der Frau Bierther auch alte Krippenfiguren und eine Violine überreicht. Als ich neugierig in den Resonanzboden schaute, las ich dort: „Antonius Stradivarius Cremonensis faciebat 1734“. Das wäre natürlich die Lösung der Finanzierung des Museums gewesen. Denn die letzte Stradivari wurde vor 2-3 Jahren für 3,6 Millionen US-Dollar verkauft. Inzwischen erfuhren wir von einem Geigenbauer und einem Violonisten, dass eine Geige, in der „Stradivarius“ steht, schon deshalb nicht von Stradivari ist, weil er seinen Namen nicht darin verewigte. Pech gehabt.

Immerhin hat Frau Bierther testamentarisch hinterlassen, dass diese Geige vor mehr als 100 Jahren für 30 Goldmark gekauft wurde. So bleibt uns nur, sie als ehrendes Andenken – vielleicht ja in einem Troisdorfer Stadt- und Industriemuseum – aufzubewahren.

Der Vorstand hat sich in letzter Zeit mehrfach dafür eingesetzt, dass dieses Museum im Bereich des Hauses Wissem eingerichtet wird, weil er sich nur von einer engen Anbindung an das Kinderbuchmuseum und dessen Leitung einen Erfolg verspricht. Bisher sind wir nirgendwo auf Widerstand dagegen gestoßen. Denn allen Beteiligten ist bewusst, dass die Stadt mit Übernahme der Kaserne Spich und des ehemaligen DN-Geländes dafür sorgen muss, dass nicht nur die großartige Sammlung der DN, das belgische Museum, Sammlungen der Klöckner-Mannstaedt-Werke und anderer Industriebetriebe, sondern auch das historische Klassenzimmer unseres Mitglieds Joachim Schmidt und nicht zuletzt die über viele Jahre von Matthias Dederichs und anderen Mitgliedern zusammengetragenen Objekte aus der frühen und ganz frühen Geschichte unseres Stadtgebiets der Nachwelt erhalten werden müssen. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt, das Museum zu errichten. Denn noch gibt es die Leute beispielsweise bei der ehemaligen DN, die die Herstellung der Produkte und die Maschinen erklären können.

In diesem Heft finden Sie unter anderem von unserem Mitglied Norbert Flörken einen Aufruf zum Thema „Stolpersteine“. Es wäre besonders schön, wenn sich Spender fänden, die an die Namen Alfred und Rosalie Pins persönliche Erinnerungen haben.

Vereinsmitteilungen

Verstorben ist unser Mitglied

Dr. med. Hans Kутtenkeuler

am 20.3.2007

Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Als neue Mitglieder begrüßen wir

Arnold, Karl
Backhausen, René
Bohlscheid-Koobs, Gisela
Eich, Liesel
Eich, Hans
Gehlen, Horst
Goerentz, Reiner
Hannemann, Hubert

Hastenrath, Maria
Ihmels, Rolf
Ihmels, Angela
Kesselheim, Gisela
Kesselheim, Dirk
Krause, Lothar
Ley, Anna
Ley, Christoph

Möws, Thomas
Roos, Jürgen
Schäfer, Gertrud
Schley, Johannes
Schlich, Katharina
Wilkes, Marianne

"Lieber spät als überhaupt nicht ..."

... hat sich der Vorstand gesagt, als er eine unangenehme Folge des rasanten Anwachsens der Mitgliederzahl feststellte: Wir haben versäumt, einige der in den letzten zwei Jahren eingetretenen Mitglieder in unserer Vereinszeitschrift namentlich zu begrüßen. Tut uns Leid, wird aber hiermit nachgeholt.

Wir begrüßen also um so herzlicher:

Abendroth, Erika
Alfter, Irene
Bastian, Werner
Bertram, Gisela
Bloch, Heide
Bloch, Karl-Richard
Brandinga, Trude

Gattinger, Dieter
Gattinger, Sandra
Hauber, Irmgard
Hauber, Theo
Hörsch, Hildegard
Kaiser, Hans
Kleene, Markus

Krüger, Jens
Niesen, Niesen
Platten, Thomas
Schmitz, Hildegard
Schumacher, Erich

Impressum

Herausgeber:

Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf e. V.

Herstellung:

Hausdruckerei der Stadt Troisdorf

Verantwortlich:

Peter Haas, Im Laach 21b, 53840 Troisdorf

Bankverbindung:

VR-Bank Rhein-Sieg (BLZ 37069520) Nr. 1406774011

Kurt Schneider

Festkommers „1175 Jahre Sieglar“

am 20.04.2007 im Bürgerhaus-Saal „ZUR KÜZ“

Anlässlich des Festjahres „1175 Jahre Sieglar“ hatte die Stadt Troisdorf in Verbindung mit dem Ortsring Troisdorf-Sieglar e.V. zum Festkommers eingeladen. Der Ortsring, Vorsitzender Matthias Esch, ist der Zusammenschluss von 24 Sieglarer Vereinen. Er ist ein wesentlicher Träger des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens sowie der Brauchtumpflege in Sieglar. Aber auch der Sport, das Rettungswesen sowie die Feuerwehr sind im Ortsring vertreten.

Eine bestbesetzte Blasinstrumentengruppe stimmte die Gäste im festlich geschmückten Saal auf den Abend ein. Marco Esch, Präsident der 1. Großen Karnevalsgesellschaft Sieglar übernahm es, gekonnt durch das Programm zu führen. Zuerst kündigte er einen Musikvortrag des Mandolinvereins Sieglar an. Unter der Leitung von Herrn Quade spielte der Mandolinverein drei Stücke, die eine aufnahmebereite Zuhörerschaft fanden.

Der Vorsitzende des Ortsrings übernahm es, die zahlreich erschienenen Gäste zu begrüßen. Namentlich erwähnte er Weihbischof Dr. Koch, Landrat Frithjof Kühn, MdB Lisa Winkelmeier-Becker, Vizebürgermeister Manfred Catrin, Pastor Franz Bollenbach, den Kreistagsabgeordneten Leo Overath, Stadtdirektor a. D. Heinz Bernward Gerhardus, den Sprecher des Vorstandes der VR-Bank Rhein-Sieg eG Dr. Michael Kaufmann, Vertreter der Kreissparkasse Köln, Mitglieder des Rates und die Vertreter der Stadt Troisdorf sowie die Vertreter der Vereine.

Vize-Bürgermeister Manfred Catrin gratulierte dem Stadtteil Sieglar zum 1175jährigen Bestehen (nach der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahre 832 n. Chr.) und stellte die Geschichte Sieglars in einen regionalen und überregionalen Zusammenhang.

Nach einem weiteren Musikvortrag der Blasinstrumentengruppe übergab Marco Esch das Wort an Weihbischof Dr. Heiner Koch. Seine Exzellenz lobte Sieglarer Fleiß und Bürgersinn über die Jahrhunderte und erwähnte die Bedeutung des Kirchspiels Sieglar in früherer Zeit. Als besonderer Höhepunkt seiner Ansprache verlas er eine päpstliche Urkunde, womit Pfarrer Franz Bollenbach zum Monsignore ernannt wurde. Es folgte eine Gratulationscour für den Geehrten.

Der Festvortrag „1175 Jahre Sieglar“, wurde (fundiert wie zu erwarten), von Matthias Dederichs, Beigeordneter a. D. und Ehrenvorsitzender des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf e. V. gehalten.

Nach einem Grußwort von Frau Lisa Winkelmeier-Becker MdB rundete ein Liedervortrag des Männergesangsvereins Sängerbund Sieglar den festlichen Abend ab.

Matthias Esch sprach die Schlussworte zum Festkommers, der, wie man der Presse entnehmen konnte, dem Anlass „1175 Jahre Sieglar“ alle Ehre gemacht hat.

Eisenhüttenbrief 3

Die Übernahme der Eisenhütte durch Johann Jacob Langen

Nichts schildert trefflicher die Gründe des Kaufs der Eisenhütte an der Sieg als der Teil des Briefes seiner Frau, **Johanna Maria Gustorff**, vom 16.7.1843 an Sohn Gustav, der 22 ½ Jahre alt war (Text aus „Die Graue Chronik“, Schriftenreihe des Langenschen Familienverbandes, 2. Nachdruck, Oktober 1991, Seiten 30/31):

„Nun will ich Dir zuerst das Resultat von dem, was uns seither so lange bewegte, mitteilen. Der Vater ist nämlich förmlicher Bergmann geworden. Er hat die in öffentlichem Termine ausgebotene Friedr.-Wilhelmshütte zu Neuwindgassen bei Siegburg und die beiden Eisensteingruben: Gottesegen und Alwina, dicht hinterm Siebengebirge gelegen, an sich gesteigert. Was sagst Du dazu? Deines guten Vaters Fürsorge, Deinen Brüdern ein Geschäft begründen zu helfen, das ihnen Brot in Zukunft gebe, war der Hauptgrund dieses Ankaufs. Emil war vor ein paar Wochen in diesem Zwecke hier und mit auf Hütte und Gruben, er zeigte sehr viel Sinn für dieses Unternehmen. Wahrscheinlich tritt er auf Veranlassung des Vaters nun in ein paar Wochen aus seinen jetzigen Verhältnissen, um sich anderswo zu diesem Zwecke auszubilden. Ob er nach dem Harz gehen oder nach Sayn am Rhein, ist noch unbestimmt. Jedenfalls gibt's für ihn eine ganz andere Richtung als die bisherige. Der liebe Gott wolle ihn nur stärken und kräftigen, dass er mit Festigkeit seinen Beruf vor Augen halte, damit er gut ausgerüstet einst einem so wichtigen Geschäft vorzustehen vermöge! Dass Dein Vater jetzt viel Sorge und Unruhe hat, kannst Du leicht denken. Wenn die Güte des Herrn ihn nur gesund erhält und ihm Mut und Kraft und Weisheit verleiht, alles das zu leisten, was so mannigfach jetzt von ihm gefordert wird. Er ist recht vergnügt über diesen Besitz; denn außer dem vorbenannten kauften wir noch 2 Wassermühlen und noch ein Gefälle, so dass der ganze Kanal (aus der Agger abgeführt) 2 Stunden lang, jetzt ein schönes Ganze bildet, wo unter Gottes Segen sich schon etwas treiben lässt ...“

Der Vater fügt dem hinzu:

„... Du wirst mich entschuldigen, lieber Gustav, dass ich in der letzten Zeit weniger pünktlich in der Korrespondenz mit Dir war, wie früher; ich habe mir etwas viel Sorge aufgeladen, allein wenn wir uns in ein paar Monaten einmal darüber sprechen können, wirst Du sehen, dass ich aus zweien Übeln das Kleinste glauben darf gewählt zu haben. – Die Sache ist wichtig, kostet an Tlr. 68tausend, kann aber bei Fleiß und Gottes Segen zweien, nach Umständen drei Deiner Brüder eine anständige Existenz verschaffen ...“

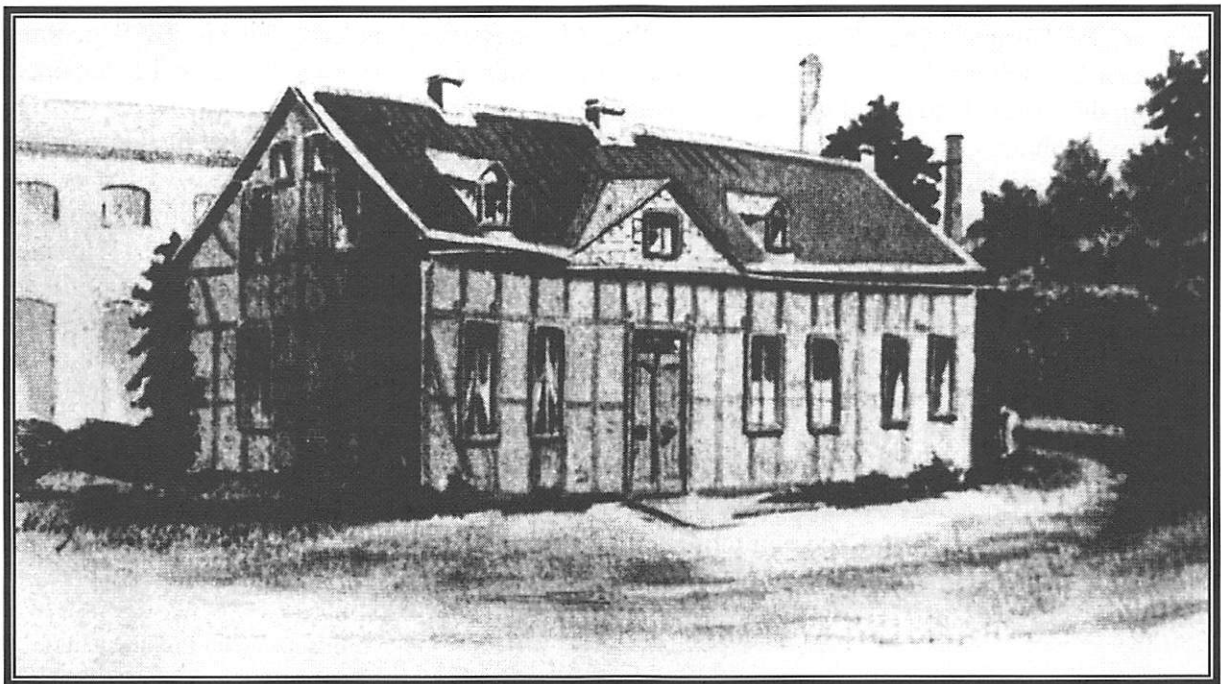
Sohn Carl Heinrich **Gustav Langen** war das 3. Kind (geb. 31.12.1821) der 1. Ehe mit **Anna Hermine Zanders**, die am 6. März 1825 in Solingen gestorben war. In dieser Ehe wurde als 4. Kind **Emil** am 24.6.1824 geboren, der später Generaldirektor der Eisenhütte wird.

In der zweiten Ehe, die Johann Jacob Langen am 4. Mai 1826 mit Johanna Maria Gustorff schloss, wurde als 4. Kind Carl **Eugen Langen** am 9.10.1833 in Köln geboren. Eugen Langen ist der spätere Miterfinder des Otto-Moteres. Er war seit 1869 Mitglied des Verwaltungsrates des Siegrheinischen Bergwerks- und Hütten-Actien-Vereins in Troisdorf.

Wer war Johann Jacob Langen?

Geboren wurde er am 17.12.1794 in Düssel bei Vohwinkel als drittes Kind des Lehrers Johann Jacob (später: der Ältere). Im Schulunterricht entdeckte sein Vater besondere Begabungen beim Schreiben deutscher Aufsätze, beim Rechnen, im Klavierspielen und beim Erlernen der französischen Sprache. Nach seiner Konfirmation 1809 wurde er als 15jähriger Jungmann Hilfslehrer in Solingen. Ab 1810 wurde Johann Jacob zum Vertreter- oder Probeunterricht in verschiedenen Schulen der Umgebung Solingens eingesetzt. Am 15. Mai 1811 übernahm er in Winnacker bei Velbert seine erste Lehrerstelle. Aber schon im Februar 1812 sehen wir ihn auf einer

besser bezahlten Stelle auf dem Silberberg in der Gemeinde Wülfrath; er war jetzt 17 Jahre alt. Unterrichtet werden mussten täglich 6 Stunden, morgens von 9-12 Uhr, nachmittags von 1 bis 4 (13-16) Uhr. Im Mai 1812 legte Johann Jacob Langen die Lehrerprüfung in Düsseldorf bei der französischen Präfektur ab (das Großherzogtum Berg wurde in diesem Jahr noch von einem Beauftragten Napoleons regiert). Der Präfekt schrieb am 8. Mai 1812 an den Maire (Bürgermeister) der Gemeinde Wülfrath folgendes: „Der seit zehn Wochen auf der M. W. (Mairie Wülfrath) als Schullehrer fungierende J. J. Lange(n) hat sich am 15. April bei dem hohen Ministerium zur Prüfung gestellt, und sich als ein mit den besten Anlagen und guten Kenntnissen versehener junger Mann bewährt. – Seine Zeugnisse über sein amtliches und bürgerliches Verhalten setzen ihn in ein vorteilhaftes Licht. Sie, Herr Maire, wollen demselben daher eröffnen, dass er provisorisch als Lehrer fungieren könne, und auf dem Grund der erprobten und inzwischen mit Eifer zu erweiternden Fähigkeiten seine definitive Anstellung gewärtigen dürfe, sobald er nachgewiesen, dass er dem Konscriptionsgesetz (zum Heeresdienst gemustert) Genüge geleistet habe. Er hat sich dann am 20.6.1812 zur Musterung gestellt, wurde aber zum Militärdienst als „untauglich“ erklärt und ist ausgemustert worden. Danach blieb er noch drei Jahre als Lehrer in Wülfrath.



Das „Gartenhaus“ in Friedrich Wilhelmshütte 1843

Langen lernt in diesen Jahren die Tochter eines Solinger Arztes kennen und heiratet am 20.7.1817 in Solingen die neun Jahre ältere, behinderte Anna Hermine Zanders. Durch sie hatte er 1816 die Bekanntschaft mit dem Inhaber eines Solinger Handelshaus gemacht. Er übernahm im Haus Joest die Stelle eines Privatlehrers und besserte so sein Gehalt als Helfer im Schreibbüro des Unternehmers auf. Seine Frau richtete nach der Hochzeit 1817 in Solingen ein Spezereiengeschäft ein, so dass sie die bald größer werdende Familie, 4 Kinder bis 1824, gut versorgen konnte. Johann Jacob arbeitete sich intensiv in die Handelsgeschäfte des Unternehmens ein und wurde 1821, im Alter von 27 Jahren, Prokurist in dem Unternehmen Joest. Der Drang zur weiteren geistigen Entwicklung wurde unterbrochen durch den frühen Tod seiner Frau am 6. März 1825.

Die Sorge um die vier Kinder veranlasste ihn, die Freundin seiner Frau, die er schon als Jugendlicher gekannt hatte und die unverheiratet war, am 4. Mai 1826 in zweiter Ehe zu heiraten, Johanna Gustorff, die Tochter seines früheren Lehrers. In dieser Ehe wurden sieben Kinder geboren, von denen drei schon im Kindesalter verstarben.

Inzwischen war die Firma Joest in die Handelsgesellschaft Schimmelbusch und Joest umgewandelt worden. In ihr übernahm er leitende Aufgaben als Prokurist und stand der Buchhalterei vor. Als

Herr Joest in Übersee ausstehende Gelder eintrieb, geriet die Firma wegen Kündigung der Bankkredite in Geldschwierigkeiten. Langen sprang persönlich mit angesparten Geldern und einem Personalkredit ein und rettete so das Unternehmen. Nach der Rückkehr des Chefs wurden die Geldverhältnisse geklärt und in der Bilanz des Jahres 1831/32 ist eine Beteiligung des Johann Jakob Langen am Kapital der Firma ausgewiesen. Außerdem besaß er noch ein bedeutendes Privatvermögen, das er zinsbringend angelegt hatte.

Nach der beabsichtigten Beteiligung einer befreundeten Firma an Schimmelbusch und Joest, die Herr Schimmelbusch nicht wünschte, zog er seine Beteiligungen 1832 aus der Firma ab und übernahm die kaufmännische Leitung der neuen Kölner Zuckerfabrik. Er kaufte mit seinen Geldern Firmenanteile auf und wurde so auch Teilhaber an dieser Fabrik ab Februar 1833, die Carl Joest und Söhne hieß.

Um Familie und Firmenleitung in Übereinstimmung zu bringen, mietete Langen ein Haus in der Severinstraße in Köln und wohnte hier vom 21. November 1832 an. Er folgte so dem Beispiel der vielen bergischen Unternehmer, die in Köln nach dem Fortgang der Franzosen 1813-1815 die Chance sahen, ihrem Fleiß neuen Schwung zu geben und neue Geschäfte anzubahnen. In das Haus nahm er auch seine Eltern auf. Am 9. Oktober 1833 wurde in dem Haus auch Carl Eugen geboren, der ein großer Bürger seiner Stadt werden sollte. Mit weiteren Kindern, die bis 1838 geboren wurden, den Großeltern und den vier Kindern aus der ersten Ehe waren es teilweise 12 Personen, die 1840 in dem Haus lebten und von seiner zweiten Frau zu versorgen waren.

So hatte sich Johann Jacob Langen vom mittellosen Volksschullehrer hochgearbeitet und war das Haupt einer lebensstarken Bürgerfamilie in Köln geworden. In vielfältiger Weise wurde er von seiner Familie unterstützt, aber für alle konnten seine Zuckerfabriken kein Wirkungsfeld bieten. Er musste sich daher nach weiteren Betätigungsmöglichkeiten für einige seiner Kinder umsehen, besonders in eigenen Unternehmertätigkeiten. So schuf er für einzelne Familienmitglieder berufliche Lebensaufgaben, die sie dann selbst zu verwirklichen hatten (Graue Chronik, Seite 30). Allerdings gab es führende Arbeitsplätze bei Pfeiffer und Langen nicht mehr, weil der Hauptaktionär Joest seine beiden Söhne hierfür ausgewählt hatte. So suchte Langen nach anderen Möglichkeiten, sein Geld in anderen Unternehmungen anzulegen. Deshalb ließ er sich nach dem Erwerb der Eisenhütte an der Sieg Ende 1844 von Herrn Joest auszahlen und übernahm eine kleinere Zuckerraffinerie am Alten Ufer in Köln, der späteren Zuckerfabrik Pfeiffer und Langen. So gab es jetzt eine Unternehmerpersönlichkeit, die in das Geschäft von Eisen und Stahl eintrat und mit dem Kauf der Eisenhütte an der Sieg endlich einen Aufschwung herbeiführen konnte.

(Fortsetzung im Eisenhüttenbrief 4)

Ü B R I G E N S

**Haben Sie schon einmal daran gedacht,
selbst Beiträge für unser Vereinsheft oder
gar für das Troisdorfer Jahresheft zu schreiben?!**

Wir sind Ihnen dabei gerne behilflich.

**Rufen Sie uns an oder kommen Sie einfach mal
montags in der Zeit von 17 bis 19 Uhr in unsere
Sprechstunde im Vereinsbüro vis-à-vis dem Stadtarchiv
im Souterrain des Rathauses.**

Thomas Ley – komm. Geschäftsführer

Veranstaltungen des Vereins

Diese Veranstaltungen richten sich an die Mitglieder des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf e. V. und deren Gäste

13. Juni, 8. August, 10. Oktober, 12. Dezember.

• Heimatgeschichtlicher Gesprächskreis des HGT

"vom Hölzchen aufs Stöckchen"

Der Anfang des Jahres 2006 ins Leben gerufene Gesprächskreis des HGT hat sich inzwischen in der Troisdorfer Gaststätte "Im Altertümche" etabliert. Als Ergebnis der bisherigen Treffen bleibt festzustellen: Ohne Vorgabe einer bestimmten Thematik findet der Kreis schnell zu einem lebhaften Gespräch, wenn lokalhistorische Ereignisse und persönliche Erlebnisse wahllos - "vom Hölzchen aufs Stöckchen" - angesprochen und vertieft werden; eine Bereicherung heimatgeschichtlichen Wissens.

In Zukunft trifft sich die Runde in jedem zweiten Monat (den geraden Monaten) am zweiten Mittwoch, in der Gaststätte "Im Altertümche", Kölner Straße 153, um 18 Uhr.

Bitte notieren: Jeweils um 18 Uhr!

Alle interessierten Mitglieder sind herzlich willkommen!

Heribert Müller

30. Juni (TERMINÄNDERUNG!!!)

• Busfahrt nach Mayschoß an der Ahr

Diesmal keine stramme Wanderung, sondern ein gemütlicher Spaziergang von Mayschoß aus auf die Burgruine Saffenburg, dort fachkundige Führung durch die frisch restaurierte Burganlage mit herrlichem Ausblick ins Ahrtal. Zurück durchs Dorf zur „Schwatze Möhn“, Besichtigung derselben und der neuromanischen Kirche St. Nikolaus und St. Rochus unter der Führung von Thomas Ley. Nach einem leckeren Mittagessen geht's in die älteste Winzergenossenschaft Deutschlands, wo uns der Chef persönlich mit seinen Kellern und Weinen bekannt machen wird.

Anmeldung erforderlich bis zum 15.6.2007 bei Thomas Ley unter 02241/804597

Es sind nur noch wenige Plätze frei!

Treffpunkt: Busbahnhof Troisdorf (vor dem Kronprinz)

Abfahrt: 10:00 Uhr

Rückkehr: ca. 18:00 Uhr

Kosten: **22 € für Mitglieder, 25 € für Nichtmitglieder - Busfahrt, Führungen und Weinprobe inkl. - Mittagessen muß jeder separat bezahlen.**

Nach der bestätigten telefonischen Anmeldung bitten wir um Überweisung auf unser Vereinskonto bei der VR-Bank Rhein-Sieg, Nr. 1406774011, BLZ 37069520 !

7. Juli

• "DN damals - Industriepark heute"

Führung durch Norbert Becker, den Geschäftsführer des Industrieparks, besonders herzlich eingeladen sind ehemalige Mitarbeiter der DN/HT-Troplast usw.

Treffpunkt: Tor III, Mülheimer Straße

Zeit: 15:00 Uhr

Organisation: Peter Haas

Führung: Norbert Becker

Kosten: keine

11. August

• **„Jüdisches Leben in Königswinter“**

Besuch der Sonderausstellung im **Brückenhofmuseum**, Oberdollendorf unter fachkundiger Führung

„Eine Sonderausstellung mit außergewöhnlichen Exponaten aus dem gelebten Judentum von gestern und heute, Beispiele zum kalendarischen und persönlichen Jahreskreis, Gegenstände aus geretteten Nachlässen.

Besonderheiten: Eine Thora. Eine Philippon-Bibel, viele Dokumente, Urkunden, Fotos.

Eine umfangreiche Darstellung der Häuser, Berufe, Familienverhältnisse, Namen, Erklärungen, Schicksale.

Erstmals: Einzelstücke aus der ehemaligen Oberdollendorfer Synagoge und ein Modell des Gebäudes.“

(aus: www.innovation.nrw.de, Internet-Angebot des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen, 26.4.2007)

Anschließend Einkehr in ein Weinlokal !

Treffpunkt: Bahnhof Troisdorf, Haupteingang

Zeit: 13:45 Uhr

Organisation: Thomas Ley

Kosten: 2,00 € für Mitglieder, 3,00 € für Nichtmitglieder - Zugfahrt und Getränke muß jeder separat bezahlen.

Anmeldung erforderlich bis zum 5.7.2007 bei Thomas Ley unter 02241/804597

17. August

• **„Militärgeschichtliche Sammlung Wahnheide“**

In einer „Ständigen Ausstellung“ werden die verschiedenen geschichtlichen Perioden des seit 1817 bestehenden Truppenübungsplatzes in der Wahner Heide, insbesondere die Geschichte der deutschen Luftwaffe in Wahnheide ab 1957 dargestellt.

Die Ausstellungsräume befinden sich im Gebäude 1 an der Ecke Weststraße/Heidestraße (die frühere Hauptwache).

Personalausweis ist erforderlich!

Treffpunkt: Hauptwache (Flughafenstraße)

Zeit: 10:30

Organisation: Ernst-Wolfgang Hartung

Führung: Ernst-Wolfgang Hartung und Klaus Schleweidt

Kosten: keine

Anmeldung erforderlich bis zum 3.8.2007 bei Ernst-Wolfgang Hartung unter 02241/42341

ÜBRIGENS

Sämtliche Termine des HGT, auch solche die zwischenzeitlich anberaumt werden und daher nicht in der Vereinszeitschrift erscheinen können, finden Sie auch im Internet unter:

www.geschichtsverein-troisdorf.de

Exkursionen der Volkshochschule in Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf

Genauere Angaben zu diesen Veranstaltungen entnehmen Sie bitte dem Veranstaltungskalender der Volkshochschule, den Sie auch im Internet unter www.vhs-tdf-ndk.de finden.

Hierzu müssen Sie sich auch ausschließlich bei der VHS anmelden!

2. Juni 2007

- **Sieglar - erlebte Heimatkunde**

Kurt Schneider

Oft gesehen, oft übersehen: Häuserfassaden und was dahinter steckt. Rundgang durch Sieglar und Besichtigung von denkmalwerten und denkmalgeschützten Häusern und Anwesen, zum Teil aus dem 17./18. Jahrhundert. Einblicke in Fertigung und Stilrichtung sowie in die Lebens- und Arbeitsweise der Bewohner früherer Jahre.

Geschichten von Menschen und Häusern sowie Hinweise zur ortsgeschichtlichen Entwicklung und Bedeutung von Sieglar - mit Quellenangaben zu heimatkundlichem Schrifttum.

14. Juni 2007

- **Wie ein Auto entsteht - Besichtigung der FORD-Werke in Köln**

Norbert Klein

Haushohe Pressen, die rohe Stücke Stahlblech in Autotüren, Kotflügel oder Kofferraumklappen verwandeln; Roboterarme, die - scheinbar von Geisterhand gesteuert - mit unglaublicher Präzision Autoteile durch hunderte Schweißpunkte miteinander verbinden; immer noch unentbehrliche Fließbandarbeiter, die in genau 74 Sekunden Karosserie und Fahrgestell mit dem Motorblock zu einem fast fertigen Auto montieren: So erleben die Besucher der Ford-Werke in Köln-Niel wie im Zeitraffer die Entstehung der Automodelle Fiesta und Fusion. Dabei werden die Besucher – nach einer kurzen Visite im Ford-Besuchszentrum – sehr bequem mit einer kleinen Bahn durch die Montagehallen gefahren. Die beeindruckende Besichtigung dauert etwa zwei Stunden.

24. August 2007

- **Besichtigung der Rheininsel Nonnenwerth**

Ingo Ferrari

Unterhalb des Rolandsbogen liegt die Rheininsel Nonnenwerth. „Fremden ist der Besuch der Insel nicht erlaubt“, so verkündet es ein Schild am Fähranleger der Nachbarinsel Grafenwerth. Dies ist verständlich, denn die Insel ist eine stille Oase mit Kloster und Gymnasium. An der nördlichen Inselfspitze befindet sich eine uralte Grenze: die Stadtgrenze zwischen Bonn und Remagen, der kirchlichen zwischen Trier und Köln und auch der Landesgrenze von Nordrhein-Westfalen. Erstmals wurde die Insel 1148 in einer Urkunde von Erzbischof Arnold I. von Köln genannt. Von 1126 bis 1821 war dort die Heimat eines Benediktinerinnenklosters. 1802 wurde es im Rahmen der Säkularisation enteignet, 1821 versteigert und schließlich als Gasthof genutzt. Prominentester Gast war in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts Franz Liszt, der dort zu seinem 30. Geburtstag eine Platane pflanzte, heute der höchste Baum der Insel. Die Barockanlage, die 1854 den Franziskanerinnen zurückgegeben wurde, beherbergt heute ein kleines Klostermuseum sowie das beliebte Privat-Gymnasium Nonnenwerth.

16. September 2007

- **Fahrt in die alte Römerstadt Augusta Treverorum (Trier) und Besuch der Ausstellung „Konstantin der Große“ im Rheinischen Landesmuseum Trier**

Peter Haas

Als einen Höhepunkt der Europäischen Kulturhauptstadt 2007 Luxemburg und Großregion zeigt das Land Rheinland-Pfalz gemeinsam mit dem Bistum Trier und der Stadt Trier die bedeutende kulturhistorische Ausstellung „Konstantin der Große“.

Zum ersten Mal widmet sich eine Ausstellung in diesem Umfang dem römischen Kaiser, der Konstantinopel gegründet hat und die Geschichte Europas durch die Anerkennung des Christentums bis heute geprägt hat. (aus: www.konstantin-ausstellung.de, 24.4.2007)

13. Oktober 2007

- **Besuch der Ausstellung „Wir Rheinländer“ im Rheinischen Freilichtmuseum Kommern unter fachkundiger Führung**

Thomas Ley

Die Ausstellung "Wir Rheinländer" stiftet Identität zum besseren Verständnis unserer Herkunft und hilft Nachbarn, uns Rheinländer besser kennen zu lernen.

Sie präsentiert Geschichte des Rheinlandes als Landschaft im Herzen Europas von der "Franzosenzeit" bis in die fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts.

Die Exkursionsteilnehmer wandern auf einer gewundenen Kleinstadtstraße durch neun Themenkomplexe mit 50 Szenen und schauen durch die Fenster der flankierenden Häuser auf 150 Jahre rheinischer Geschichte. Die Gebäude sind Vorbildern rheinischer Städte entlehnt. Sie entsprechen ebenso wie die Einrichtung dem jeweiligen Zeitschnitt und der sozialen Zuordnung. Die Szenen sind mit Figuren in historischen Kostümen "belebt". Sie tragen zum Teil die Köpfe prominenter Rheinländerinnen und Rheinländer der Gegenwart und Vergangenheit. (aus: www.wir-rheinlaender.lvr.de, 21.4.2007)

Im Anschluss bietet sich ein Spaziergang durchs Museum und/oder eine rheinische Stärkung in der museumseigenen „Gastwirtschaft zur Post“ an.

**Die VHS ist telefonisch erreichbar unter:
02241/87440, 02241/874433 und 02241/874444.**

**Anschrift:
VHS für Troisdorf und Niederkassel, Kölner Str. 2, 53840 Troisdorf**

**E-Mail-Adresse für allgemeine Auskünfte:
information@vhs-tdf-ndk.de**

**E-Mail-Adresse für Anmeldungen:
anmeldung@vhs-tdf-ndk.de**

Stolpersteine

Stolpern soll man darüber eigentlich nicht – oder doch? „Hier wohnte ... Ein Stein. Ein Name. Ein Mensch.“

In die Bürgersteige deutscher Städte verlegt der Kölner Künstler Gunter Demnig seit nunmehr über zehn Jahren seine Stolpersteine: Messingwürfel aus ca. 10 cm Kantenlänge; die Namen von NS-Opfern sind in die Oberfläche eingemeißelt. Der Fußgänger mag viele Male achtlos darüber hinweggehen – einmal hält er den Schritt inne und wird erinnert.



Stolpersteine in Siegburg (Foto: Jagusch)

Erinnert wird an die Menschen „vor Ort“, dort, wo sie zuletzt gewohnt haben, bevor sie von den Nazis deportiert und ermordet wurden. In über 190 Ortschaften hat er ca. 6.000 Stolpersteine versenkt. Nun soll auch in den Ortschaften Troisdorf und Bergheim der Juden gedacht werden, die hier gelebt haben:

- Die Familie Levy in der Kirchstraße,
- Die Familien Levy und Hirsch im Ortsteil Bergheim, Siegstraße und Bergstraße.
- Die Ehepaare Marx und Neumann in der Frankfurter Straße,
- Die Familie Meier im Grotten,
- Das Ehepaar Pins in der Hofgartenstraße,
- Das Ehepaar Sommer in der Bergstraße.

In Sieglar und Spich hat der Heimat- und Geschichtsverein bereits in den letzten Jahren Gedenksteine gesetzt, im Jahre 2000 sogar im Beisein von Norbert Cahn und seiner Frau Celina. Die Initiatorin der Aktion „Stolpersteine in Troisdorf“ ist Frau Doris Jagusch; sie bittet den Heimat- und Geschichtsverein, die Verlegung und die Patenschaft für die beiden Steine „Alfred Pins“ und „Rosalie Pins“ zu übernehmen. Jeder Stein kostet 95 Euro. Andere Organisationen und einzelne

Spender haben bereits ihre Zusagen gegeben oder gezahlt für die Levys (Troisdorf), Meiers und die Marx, außerdem für mindestens drei Steine in Bergheim.

Noch sind nicht alle in Frage kommenden Steine finanziert. Deswegen sind weitere Spender aus den Reihen der Mitglieder des Heimat- und Geschichtsvereins, aber auch aus der gesamten Bevölkerung Troisdorfs willkommen. Wer sofort spenden möchte - hier die Bankverbindung:

EL-DE-Haus Köln

Konto 0290669-501

Postbank Köln (BLZ 370 100 50)

STICHWORT: „Stolpersteine Troisdorf“

Im Internet kann man sich über Gunter Demnig und die Stolpersteine informieren:

www.stolpersteine.com; Frau Jagusch ist erreichbar unter dorija@t-online.de oder per Telefon 02241/72748; ihre Website hat die Adresse www.stolpersteine.yourweb.de

Anmerkung des Vorstands: Vielleicht hat jemand unserer Mitglieder eine persönliche Beziehung zu Alfred u. Rosalie Pins und möchte einen "Stolperstein" übernehmen. Wer das möchte, überweise bitte den entsprechenden Betrag an o. a. Konto mit dem Hinweis des oder der Namen!

Paul Henseler

Reaktionen

zu der Publikation des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf, Heft 13

Protokollbuch über die Verhandlungen der Nachbarn von Niedermenden

1780 bis 1809 nebst ökonomischen Notizen der Familie Overath aus Troisdorf-Sieglar haben mich zwei Zuschriften namhafter Kenner der örtlichen Heimatgeschichte erreicht, die ich den Mitgliedern des Vereins nicht vorenthalten möchte:

Dr. Hermann Joseph Roggendorf, der ehemalige Leiter des Archivs der Stadt Siegburg und Kreiskulturreferent des Rhein-Sieg-Kreises schrieb mir u. a.: *Natürlich habe ich das Buch nicht ganz durchgearbeitet. Aber es hat mich doch sehr interessiert, wie ein Dorf (einstmals lernten wir von einer „Rechts- und Friedensgemeinschaft des Dorfes“ zu sprechen) sich organisiert und die öffentlichen Aufgaben erledigt hat. Ihre gut geschriebene Einführung war dabei hilfreich. Bedrückend ist zuweilen die Kleinheit der Verhältnisse. Man denkt unwillkürlich an Entwicklungsländer. Und dass dabei offenbar kräftig geschluckt wurde, wird dem Zusammenhalt förderlich gewesen sein. ... Ich meine, dass dies die erste umfangreiche Quellenpublikation in diesem Raum ist, aus der man sehr konkret das Leben in fast noch mittelalterlichen Zuständen nachvollziehen kann. ...*

Ottmar Prothmann vom Stadtarchiv und der Stadthistorischen Bibliothek in Bonn bemerkte zu der Veröffentlichung: *Das für mich bestimmte Exemplar habe ich inzwischen durchgearbeitet und mir eine Reihe von Exzerpten gemacht. Bemerkenswert fand ich das „Tursten hoben“. Bedeutet es wirklich, wie Sie vorsichtig vermuten, Karneval feiern? Wenn ja, wäre es ein früher Nachweis für dieses Brauchtum auf dem Land. Was machten die zwei Frauen wohl in den Hecken? Notiert habe ich mir auch die verschiedenen Nachrichten über das Schweine- und Kühehüten. Wenn man liest, dass die Schweine im Dorf umherliefen, kommen einem Bilder von Breughel in den Sinn. So ähnlich mag es auch bei uns ausgesehen haben. Die vielen Nachweise über Feldvergehen, wie Gras auf fremden Grundstücken mähen, Weidenruten hauen, Eichen entasten usw., zeigen, wie knapp die Ressourcen waren, zumindest bei den ärmeren Leuten. ..*

Manfred Krummenast

Zum Andenken an unseren Altenrather Pfarrer Herrn Hermann Richarz, der von 1945 bis 1958 segensreich hier tätig war.

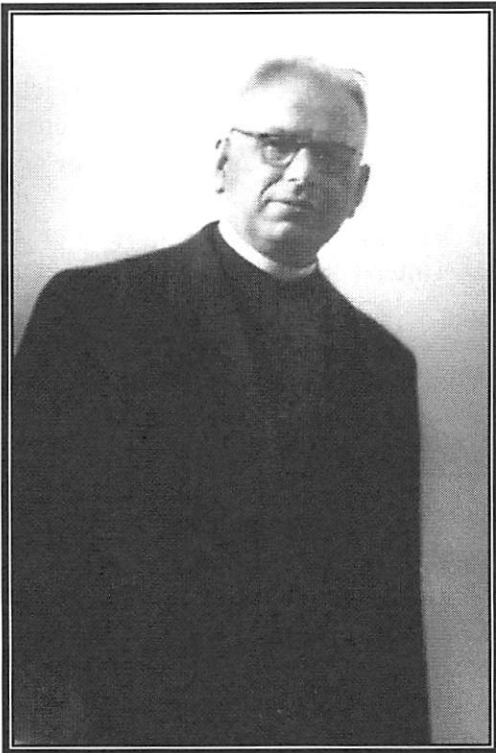
Er wäre am 30.1.2007 100 Jahre alt geworden.

Geboren wurde er am 30.1.1907 in Köln Poll.

Nach Schule und Studium wurde er am 2.3.1933 mit 26 Jahren zum Priester geweiht.

Seine erste Stelle als Kaplan hatte er in Solingen Krahenhöhe.

Nach einiger Zeit wurde er Kaplan in der St. Vinzenz Kirche in Düsseldorf.



Wie auch später in unserer St Georgs Pfarrei war ein Schwerpunkt seiner seelsorgerischen Tätigkeit die Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Zwischen 1933 bis 1935 bekam er mehrere Anzeigen wegen zersetzender und staatsfeindlicher Betätigung innerhalb der katholischen Pfarrjugend. Daraufhin folgten Ermittlungen und Verhöre durch die Gestapo. Am 7.2.1935 wurde gegen ihn ein Unterrichtsverbot vom Regierungspräsidenten in Düsseldorf verhängt, Kaplan Richarz ließ sich aber von den braunen Machhabern nicht einschüchtern und versuchte weiterhin seine Pfarrjugend zu Toleranz und einem friedlichen Nebeneinander zu erziehen. Seine christliche Überzeugungsarbeit in den nächsten Jahren wurde sehr kritisch von der Gestapo überwacht.

Bis zum Herbst des Jahres 1942 ging alles gut.

Am 2.10 1942 kam es zu Hausdurchsuchungen und Beschlagnahme von Material im Hause des Kaplans Hermann Richarz.

Wegen Fernhaltung der Jugend vom HJ- Dienst sowie staatsfeindlicher Äußerungen, Sammlungsvergehens und Hetzreden von der Kanzel wurde er am 3.10.1942 zum Verhör bei der Gestapo einbestellt.

Am 17.11,1942 verhaftete die Gestapo ihn, und er wurde ins Gefängnis eingeliefert.

Bemühungen des Pfarrers E. Schilden von St. Vinzenz und auch ein Antrag des Generalvikars David vom 1.12.1942 auf Haftentlassung führten nicht zur Freilassung.

Am 22.12.1942 wurde er in das KZ Dachau eingeliefert.

Aus mir vorliegenden Unterlagen des KZ Dachau wurde Kaplan Richarz unter der **Häftlingsnummer 41533** am 30.12.1942 als Zugang registriert.

Der Vatikan hatte 1940 bei der deutschen Regierung wegen der Haftbedingungen der von den Nationalsozialisten im deutschen Reichsgebiet und in den besetzten Ländern verhafteten katholischen Geistlichen interveniert, deshalb wurden im Konzentrationslager Dachau fast alle in 'Schutzhaft' genommenen **Geistlichen der verschiedenen Konfessionen und Nationalitäten** durch Maschendrahtzäune und Stacheldraht von den anderen Häftlingen des KZ getrennt, räumlich zusammengefasst.

Pfarrerblocks, verächtlich auch „Pfaffenblocks“ genannt, wurden im Dezember 1940 von der SS in den zusammenliegenden Häftlingsbaracken, Block 26, 28 und 30, des Konzentrationslagers

Dachau eingerichtet. Wie bei allen anderen der 30 Häftlingsblocks in diesem Konzentrationslager handelte es sich um Baracken mit der Grundfläche 100 x 10 Meter mit vier Stuben, die wiederum jeweils in einen Schlaf- und einen Tagesraum aufgeteilt waren. Jeweils für zwei Stuben standen ein Wasch- und ein Toilettenraum zur Verfügung. Jede Stube war für 52 Häftlinge eingerichtet. Ab Januar 1941 wurde die Stube 4 des Blocks 26 als Kapelle des Pfarrerblocks genutzt. In der Kapelle des Pfarrerblocks durften die Geistlichen ihre Gottesdienste feiern.

Laut des Erzbischofs von München und Freising Kardinal Friedrich Wetter waren in Dachau ca. 2800 Geistliche aus 30 Staaten inhaftiert.

1106 Priester und Ordensleute haben zwischen 1940-1945 im KZ Dachau ihr Leben gelassen.

Hermann Richarz war auch im KZ Dachau nicht untätig. Man gründete im KZ Dachau eine Priestergruppe, mit dem Namen:

„Victor in Vinculis“ - „Sieger in Fesseln“

Pfarrer Richarz wurde zum Sprecher dieser Gruppe gewählt.

Erwähnung findet unser Pfarrer Richarz in Berichten und Bulletins von der Priesterweihe des jetzt selig gesprochenen Karl Leisner, der 1944 im KZ Dachau von dem auch inhaftierten französischen Bischof von Clermont-Ferrand, Gabriel Piguët, in einer heimlichen Aktion zum Priester geweiht wurde.

Im Namen von über 200 Mitbrüdern der Gruppe „Victor in Vinculis“ überreichte unser Pfarrer Richarz eine kunstvoll gestaltete Gratulationsmappe mit allen Unterschriften und gratulierte dem schwer erkrankten Neupriester Karl Leisner.

Nach fast 27 Monaten wurde er am 29.3.1945 mit Hunderten deutschen Geistlichen aus dem KZ entlassen.

Warum 170 Geistliche in Haft bleiben mussten, ist bis heute unbekannt.

Nach seiner Haftentlassung zog es Hermann Richarz wieder zurück ins Rheinland, in die Nähe seiner Eltern, die in Köln lebten.

Für einige Monate hospitierte er als Kaplan in Lohmar. Er wohnte auch einige Zeit in Lohmar, denn auch nach seiner Ernennung zum Pfarr-Rektor war das Pfarrhaus noch nicht bewohnbar.

Am **26.10.1945** wurde durch eine Entscheidung des Generalvikariats zu Köln das Pfarr-Rektorat St. Georg im wiedererstandenen und jetzt schon ca. 850 Einwohner zählenden Altenrath geschaffen.

Herman Richarz wurde am selben Tag zum Pfarr-Rektor ernannt.

Unsere Kirche erhielt wieder den Namen St. Georg.

1938 hatten die umgesiedelten Altenrather, die nach Troisdorf gezogen waren, den Namen St. Georg mit zu ihrer neuen Kirche genommen. Die Kirche in Troisdorf wurde 1945, nach dem Wegfall des Namens St. Georg, in St. Gerhard umgetauft.

In der alten Schule wurde einer der 3 Klassenräume zur Kapelle hergerichtet, weil die alte Pfarrkirche so große Kriegsschäden aufwies, dass sie für Gottesdienste nicht geeignet war.

Am 18.11.1945 fand der erste feierliche Gottesdienst in der neu hergerichteten Kapelle statt. Es dauerte aber noch bis zum 7.12.1945, bis hier auch das ewige Licht angezündet werden konnte.

Unser Pfarr-Rektor und andere bemühten sich in den nächsten Monaten um Material für eine notdürftig herzurichtende Kirche.

Endlich konnte im Jahre 1946 die Weihnachtsmesse hier gefeiert werden.

Aber nicht nur unser Pfarrer sondern alle Bürger von Altenrath hatten mit der Reparatur ihrer Häuser zu tun. In den meisten Häusern fehlten Türen, Fenster, Fußböden und sogar die Treppen. Die Dächer waren undicht, teilweise waren die Dachpfannen von Bürgern umliegender Dörfern abgedeckt worden, um ihre beschädigten Dächer zu reparieren. Die Stromleitungen waren teilweise gekappt worden, so dass viele der Neubürger zuerst einmal ohne elektrisches Licht auskommen

mussten. Ein großes Problem war die Versorgung mit Wasser, da die meisten Brunnen zugeschüttet und, weil lange nicht gebraucht, verschlammte waren.

Die Siedler der ersten Stunde, die aus allen Regionen Deutschlands kamen, hatten mit **heute** unvorstellbaren Problemen zu kämpfen, um ihre Häuser und Wohnungen einigermaßen herzurichten. Mit viel Fleiß bemühte man sich, an die doch so knappen Baumaterialien heranzukommen; auch handwerkliches Geschick war in dieser Zeit sehr gefragt.

Auch unser Pfarr-Rektor kämpfte an vielen Fronten um Material und Zuschüsse, damit an unserer Kirche wenigstens das Dach abgedichtet werden konnte. Erst im November 1949 konnten diese Arbeiten endlich abgeschlossen werden.

Restaurierungsarbeiten im Innenbereich unserer Kirche konnten erst im Jahre 1967 zum Abschluss gebracht werden.

Der 28.9.1952 wurde ein wichtiger Tag für Altenrath und unseren Pfarr-Rektor. In einem festlichen, kirchenmusikalischen Rahmen wurde durch den Dechant Dr. Becker eine Urkunde des Erzbischofs zur Pfarrerrhebung verlesen. Das katholische St. Georgs Rektorat wurde selbstständige Pfarrei, unser Pfarr-Rektor wurde endlich zum Pfarrer ernannt.

Im Jahre 1958 feierte unser Pfarrer sein Silbernes Priesterjubiläum. Mit einem festlichen Gottesdienst am 2.3.1958 wurde dieses Ereignis würdig gefeiert.

Am 11.5.1958 verließ Hermann Richarz Altenrath und wurde Pfarrer der Kirchengemeinde St. Gerhard in Troisdorf.

Verstorben ist Hermann Richarz am 15.7.1985.

Warum ich jetzt diesen Bericht über unseren Pfarrer Hermann Richarz schreibe?

Weil auch die jetzige Katholische Kirchengemeinde wissen sollte, wie meine Generation, die mit Pfarrer Richarz aufgewachsen ist, ihn in Erinnerung hat.

Er war zwar streng, aber, und das war für uns das Wichtigste, in seinem Tun und Handeln gerecht. Bei ihm gab es keine Sprechzeiten, jeder konnte bei ihm zu Hause mit Sorgen, Nöten und Problemen vorsprechen. Er passte so richtig nach Altenrath; er war zwar eine Respektperson, aber ansonsten einer von uns.

Der Schwerpunkt seiner seelsorgerischen Tätigkeit war die Arbeit mit der Jugend. Er gründete mehrere Jungschar-Gruppen. In den wöchentlichen Heimabenden, die immer in Anwesenheit von Pfarrer Hermann Richarz stattfanden, wurde sehr viel musiziert, diskutiert und gespielt. Unser Pfarrer hatte immer seine Klampfe dabei, um uns bei den Liedern zu begleiten. Bei ihm lernten wir viele Fahrtenlieder. Er veranstaltete mit uns Ferienfreizeiten wie Zeltlager in der Heide. Ab 1951 konnte man, von ihm organisiert, mit dem Jugendfahrtendienst dreiwöchige Ferienfahrten ins Berchtesgadener Land unternehmen. Auch in meiner fünfjährigen Messdienerzeit haben wir immer wieder Freizeitaktivitäten unternommen, z. B. eine mehrtägige Fahrt zur Priesterweihe nach Aachen. Jeder seiner Messdiener bekam Weihnachten ein kleines Geschenk in Buchform überreicht.

Zwei Begebenheiten, die mir in Erinnerung bleiben werden, möchte ich noch erzählen.

Ein Mädchen aus Altenrath war Anfang der fünfziger Jahre schwanger. So etwas war ein Ereignis in dieser Zeit in so einem kleinen Dorf. Die meisten Altenrather haben sich hierüber schrecklich aufgeregt. In unserer Jugendgruppe war das an einem Abend auch ein Thema. Wer jetzt denkt, unser Pfarrer hätte das Mädchen zerrissen, hat sich getäuscht. Er hat das zwar nicht gut geheißt, aber er hatte auch ein gewisses Verständnis, ja er suchte Gründe für das Verhalten zu finden. Wenn man älter geworden ist und sich dann daran erinnert, weiß man erst, zu welcher Toleranz er fähig war, die er auch uns zu vermitteln versuchte.

1951 wurde in der Fronleichnamsprozession der neue Himmel zum erstenmal getragen. Nach der Prozession waren wir Messdiener mit ihm in der Sakristei. Zu den Älteren sagte er voller Stolz: „Im letzten Moment ist der Himmel fertig geworden. Ich habe den Stoff gekauft, Frauen der Kirchengemeinde haben alles genäht und der Schreiner Nüchel hat kostenlos das Gestell gezimmert. Was mir jetzt noch fehlt, ist folgendes: Hoffentlich vergisst das Geschäft mir (uns) die Rechnung für den Stoff zu schicken“. Ja, so war er einfach.

Eins muss ich aber auch noch verraten. Fast jeder im Dorf hatte einen Spitznamen. Auch unser Pfarrer: Wir nannten ihn alle „Bobby“. Wer ihm diesen Namen gegeben hat, weiß ich nicht, ich würde es aber auch nicht verraten; ob er von diesem Namen wusste, ist mir nicht bekannt. Wenn wir in unserem Freundeskreis über frühere Altenrather Zeiten reden, fällt auch immer wieder der Name Bobby. Dieser Spitzname ist nicht abfällig gemeint, denn alle Geschichten über ihn zeugen von großem Respekt für unseren früheren Pfarrer.

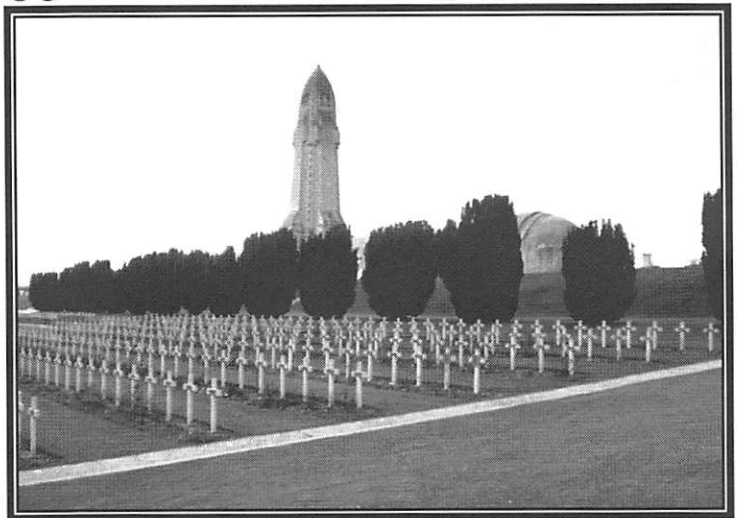
Es wären noch viele andere Erlebnisse und Geschichten von und mit unserem Pfarrer Hermann Richarz zu erzählen, aber die erzählen wir, wenn wir unter uns sind, von früher reden und unsere Erinnerungen über das „Nachkriegs Altenrath“ wieder auffrischen. Mit Hermann Richarz haben wir unsere Kindheit und Jugend erlebt und uns entwickelt, und er hat für viele positive Impulse bei unserer Erziehung gesorgt.

Dafür sagen wir **unserem** „Bobby“ herzlichen Dank.

Peter Haas

Ein Troisdorfer in der Schlacht um Verdun

*Maria Bierther hinterließ uns nicht nur ein Haus mit Grundstück, eine Geige und Krippenfiguren, sondern auch mancherlei Gerät, Bücher und Schriftstücke. Darunter befindet sich auch ein Auszug aus einem Kriegstagebuch. Es ist nicht mit Sicherheit zu sagen ob dieses von Maria Bierthers Vater Joseph oder einem seiner zwei älteren Brüder geschrieben wurde. Joseph Bierther war am 15. April 1916 noch keine 16 Jahre alt, was ihn wohl als Autor ausschließt. **Vielleicht weiß einer unserer Leser da mehr?** Offensichtlich hatte er diesen Text an den Vater eines gefallenen Kameraden gerichtet. Er schildert das Kriegsgeschehen der Schlacht um Verdun so eindringlich, dass wir es unseren Mitgliedern nicht vorenthalten möchten. Die Schlacht um Verdun war die größte des I. Weltkriegs. Sie dauerte von Februar bis Dezember. 300.000 Tote, Deutsche und Franzosen. Am Ende der Schlacht war der Frontverlauf der Stellungen fast der gleiche wie zu Beginn. So wurde die Schlacht um Verdun zum Inbegriff der Sinnlosigkeit des Stellungskriegs im besonderen und des Kriegs im allgemeinen. Wo der junge Bierther einst kämpfte, auf dem Plateau von Thiaumont und um Fort Douaumont befindet sich heute weithin sichtbar die Gedenkstätte Fort Douaumont (s. Foto).*



Gedenkstätte Fort Douaumont

Foto:Peter Haas

Bierther, Auszug aus meinem Kriegstagebuch

Am 15. April 1916 kam ich vom Feldrekruten Depot der Garde-Ersatz-Division zum II. Bataillon des 6. Garde-Infanterie-Regiments, welches in Harville in Regimentsreserve lag. Vom Batl. wurde ich der 7. Kompanie (in dieser war Ihr Sohn Zugführer) zugeteilt. Vormittags 8-10 Uhr hatten wir exerzieren, abends mussten wir zum Schanzen in die Reservestellung. Meine Feuertaufe erhielt ich hier. Bei dieser fürchterlichen Überraschung wurde es mir komisch zu Mute. Dieses Erlebnis kann ich nie vergessen. Ostermontag führte uns ein Marsch von 30 km nach St. Marie aux Chenes, woselbst das II. Batl. Quartier bezog. Ein Kamerad und ich wurden bei einer Kriegerfrau einquartiert. In diesem Orte blieben wir 8 Tage und machten während dieser Zeit sehr viel Dienst. Das Wetter war wunderschön. Alsdann wurden wir alarmiert und in Batilly verladen. Zu unserem allergrößten Erstaunen rückten wir auf Verdun zu. Wir fuhren einige Stunden und legten hinterher noch einen gewaltigen und mühseligen Marsch zurück, welcher uns nach Rupt a. d. Othain brachte. Tags drauf war Ruhetag. Der 3. Zug, in welchem ich mich befand, war in der Ortskirche untergebracht. Die kleine Ortschaft befindet sich in einem wunderbaren Talkessel, sie war überfüllt von Truppen aller Art. Auch fand man noch vereinzelt Zivilisten vor. Am 2. Tage nach unserer Ankunft wurde die Kompanie in 4 Zügen aufgestellt. Wir wurden nach dem neuen Reglement bzw. Grabenstürmen mit scharfer Munition eingeübt. Während der freien Zeit badeten wir in der schönen Othain. Das furchtbare Trommelfeuer von Verdun machte sich sehr bemerkbar. Wie es einem jeden von uns zu Mute gewesen ist, lässt sich sehr leicht erklären. Am 10. Mai abends rückte die Komp. geschlossen zum Reserve-Lager Bergrücken Romagne. Die 3 ersten Züge mussten am 11. abends in Stellung (auch Ihr Sohn). Der 4. Zug, dem ich angehörte, rückte auch weiter nach vorne und bekam Quartier in einem Zelt in der Nähe von Ville. Wir wurden am 13. abends alarmiert und sofort in Marsch gesetzt. Ab Ville gingen wir schon gesperrt und erreichten in 2 Stunden den Fosseswald. Dieser lag unter dem allergrößten Störungsfeuer. Von hier aus war sich ein jeder ganz selbst überlassen, denn das Gelände oberhalb des Fosseswaldes lag stets und ständig unter einem gewaltigen Sperr- und Streufeuer, und daher war ein Zusammenhalten der Leute unmöglich. Leider erreichten wir, der 4. Zug, nur zu einigen Mann gegen 11 Uhr nachts unsere Kompanie, welche z. Zt. als Reserve des Batl. in der sogenannten Totenschlucht untergebracht war. Nach Ankunft wurden wir sofort auf die einzelnen Gruppen verteilt. Unser Dienst war folgender: Abends gegen 10 Uhr mussten wir antreten, um Lebensmittel bzw. Munition in die erste Linie zu bringen. Wir hatten nun die empfangenen Sachen auf dem schnellsten Wege nach vorne zu schaffen. Die erste Linie befand sich am Abhange der Höhe 221 in unmittelbarer Nähe des Forts Thiaumont. Der Zugangsweg nach vorne war ein eingetrommelter, mit Leichen und Morast überfüllter Graben. Der Übergang zur Douaumont-Schlucht war eine der aller gefährlichsten Ecken. Diese Stelle konnte man nur während den Feuerpausen passieren, welche allerdings nicht länger als 50 bis 60 Sekunden dauerten. Wer nun hier von einem Feuerüberfall erfasst wurde, war unweigerlich ein Kind des Todes. Jetzt musste man eine sehr große Strecke der D.-Schlucht entlang. Bekanntlich arbeitete der Franzose kolossal mit Steilfeuer, wovon auch die D.-Schlucht sehr in Mitleidenschaft gezogen wurde, außerdem wurde die ganze Schlucht vom Dorfe Douaumont aus mit Maschinengewehrfeuer bestrichen. Unweit vor dem Dorfe mussten wir über die Höhe hinweg, um zum Abhange der Höhe 221 zu gelangen. Sehr vorsichtig hatte man sich hier zu verhalten, da stets französische Patrouillen auf der Lauer lagen, um unsere Trägertruppe abzuschneiden, dies ist ihnen auch sehr oft geglückt. Wenn uns die Franzosen nicht erreichen konnten, forderten sie Sperrfeuer an, der Feuerüberfall setzte dann urplötzlich ein, und wir mussten uns hinwerfen und abwarten der Dinge, die kommen sollten. In solchem Falle kamen wir hochselten ohne Tote davon. Unsere Freude war groß, wenn wir die Hälfte der Lebensmittel dem Furier der Komp. für unsere Leidenskameraden abgeben konnten, denn ein großer Teil ging mit den Trägern, die ins Gras beißen mussten, verloren und nicht wenige durch das Stürzen und Stolpern der anderen. Beim Rückmarsch existierten dieselben Verhältnisse wie vorhin geschildert. Fast immer mussten wir Schwerverwundete mit zurücknehmen, die wir zum Sanitätsunterstand in der Totenschlucht zu bringen hatten. Im Schweiß badend kehrten wir nach einem 5 bis 6 stündigen, bitteren Kreuzwege, matt und ermüdet zurück.

Sodann stürzten wir uns in die selbst geschaufelten Höhlen, welche nur wenig splittersicher waren, um uns die erforderliche Ruhe zu geben. (Ihr Sohn verweilte in der Totenschlucht, da er als Offizier das oben geschilderte Rennen nicht mitzumachen brauchte). Bei Tagesgrauen kam Brot und gesalzener Speck zur Verteilung, leider aber nur im Höchstoffalle $\frac{1}{4}$ lt. Wasser. Es kam aber auch schon einmal vor, dass wir das gleiche Quantum Tee bekamen. Um unseren schrecklichen Durst zu meistern, sind wir häufig zur Quelle, der früheren Dorfwäscherei des Dorfes Douaumont geschlichen. Dieselbe war des großen Feuers wegen, weder von uns, noch von den Franzosen besetzt, wurde jedoch außergewöhnlich viel von beiden Seiten benutzt. Um nun das scharfe Schwert des Durstes zu stumpfen, mussten wir unser Leben aufs Spiel setzen, anderenfalls wären wir vor Durst verschmachtet. Wieviel Menschen bei dieser Gelegenheit umgekommen sind, vermag niemand zu schätzen. Jeden Morgen mussten wir mit Lebensmitteln, Munition oder Stollenbrettern zum Batl.-Stab in der D.-Schlucht. Man kam sich vor, wie ein gepeitschtes Vieh. Unsere Ruhestunden verbrachten wir in ganz verwirrten Gedanken. Läuse, Mäuse und Ratten waren unsere ständigen Gäste, die uns bis aufs Blut quälten. Das größte Artillerie-Feuer lag öfters stundenlang auf unserer Schlucht. Nerven zerreißen war der Luftdruck, den wir durch die Einschläge auszuhalten hatten. Das schlimmste Trommelfeuer lag vom 17. bis 23. Mai über uns; was da ein jeder ausgestanden hat, vermag nie eine Schrift zu fassen. In diesen Tagen wurde das Fort D. von den Franzosen gestürmt und genommen, jedoch nur einige Tage behauptet und dann von unseren Truppen zurückerobert; durch dieses Hin und Her, furchtbares Feuer auf die Reservestellung. Am 25. Mai frühmorgens erhielt die Komp. den Befehl, noch vor Tagesgrauen in die D.-Schlucht zu gehen, was auch geschah. Wir hielten uns in der Nähe des Batl.-Standes auf. Im Laufe des Tages kam ein 2. Befehl, nachmittags, also am 25. Mai 1916, um 5 Uhr 45 mit vorheriger Artillerie-Vorbereitung, in Vereinigung mit dem ganzen Batl. die Höhe 221 zu stürmen. Dieser Befehl wirkte schlagartig auf uns ein, denn keiner von uns wollte seinen Ohren trauen, weil jeder mit Bestimmtheit annahm, unsere schwache und gänzlich erschöpfte Komp. sei einem derartig schwierigen Unternehmen nicht mehr gewachsen. In banger Erwartung stürzte ich mich auf mein festes Gottvertrauen. Unsere gesamte Art. setzte mit sämtlichen Kalibern Punkt 4 Uhr ein, darunter auch die z. Zt. bekannten 42er. Es war gleichsam, als hätte der Höllenschlund sich aufgetan. Die Höhe 221 rauchte und flammte und sah gewiss einem wütenden Vulkan ähnlich. Das Dröhnen und Stampfen der Erde wuchs von Sekunde zu Sekunde und es ergoss sich über die ganze Stellung ein dichter Regen von Granatsplintern und Steingeröll. Unter dem überaus großen Luftdruck litten wir entsetzlich, und trübselig und innerlich erschüttet, warteten wir in der Douaumont-Schlucht, dem Tale des Grauens, auf den angesetzten Sturm. 3 Minuten, bevor die Art. vorstürmte, ging die erste Linie mit Flammenwerfer-Trupps vor, und wir entwickelten uns in der D.-Schlucht und folgten als zweite Linie ohne Verzug. Auf der Höhe bekamen wir von der rechten Flanke Maschinengewehrfeuer, wodurch uns einige Verluste zugefügt wurden, u. a. fiel hier mein Kompanie-Führer Leutnant Busch. Ohne Hindernis sprangen wir über unseren ersten Graben am Fuße der Höhe 221 und erreichten keuchend, ohne jeglichen Widerstand, die französische Stellung auf der Höhe. (Ihr Sohn hat diese Stellung noch gesund erreicht. Wie ich Ihnen schon früher des öfteren geschrieben und auch später mündlich mitgeteilt habe, ist er bei den Verteidigungskämpfen, auf diesem an und für sich kleinen Gebiete verschollen). Aus diesem Schwefelpfuhl kamen uns ca. 250, dem Wahnsinn nahe und schlammbedeckte Franzosen entgegen, die durch ihr eigenes gewaltiges Sperrfeuer, welches mittlerweile schon hinter unsere neue Stellung gelegt worden war, hindurch mussten, um in unsere Ausgangsstellung zu gelangen. Wir haben die feindliche Stellung verhältnismäßig leicht und auch nur mit geringen Verlusten einnehmen können. Es war nur eine schlammige Lache, mit einigen, nicht ganz eingedrückten Unterständen, aus denen wehklagendes Getöse erscholl. Dies Fleckchen Erde war dem Verderben geweiht, denn an demselben Abend noch machte der Franzose einen ganz gewaltigen Gegenangriff, welcher durch die Art. vorbereitet wurde. Es war dasselbe Bombardement, wie es nachmittags deutscherseits geliefert worden war. Das Eisen durchwühlte die Erde, und der Morast brodelte wie aus unzähligen Sprudeln. Unter großen Martern und herben Qualen hockte ein jeder von uns verzagt und verworren in einem Fuchsloch und sah dem Zucken und Flackern mit großem Schauer zu. In dieser Hölle, wo einer den anderen wegen

des grässlichen Tosens und Tobens nicht sehen konnte, hörte man nur zu oft aufloderndes Wehklagen von Verwundeten, denen kein Mensch helfen konnte. Im hitzigen Fieber erwarteten wir den vorauszusehenden französischen Angriff. Man kann hier wirklich von einem Wunder sprechen, dass überhaupt noch Menschen lebend aus dieser Stellung herausgekommen sind. Der Angriff erfolgte erwartungsgemäß, wurde aber durch unsere Art. abgewiesen. Kleinere Angriffe waren ununterbrochen und ließen unsere Nerven überhaupt nicht mehr zur Ruhe kommen. Wir wurden am 27. Mai morgens durch bayerische Infanterie abgelöst. Unter welchem Feuer die Stellung immer lag, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Wir zogen uns in die Ausgangsstellung der Douaumont-Schlucht zurück, wo wir nach Ankunft sehr spärlich gepflegt wurden; wir hatten seit dem 25. morgens keinerlei Lebensmittel mehr bekommen. Zu unserem allergrößten Schrecken musste der kleine Rest der Kompagnie die Läuferkette von der D.-Schlucht zur Totenschlucht übernehmen. Als junger Kerl kam ich an die gefährliche, bereits erwähnte Übergangsstelle „Totenschlucht – Douaumont-Schlucht“. Hier wurde ich mittags beim Aufziehen durch Grantsplitter am rechten Oberschenkel verwundet. Sogleich legte man mir einen Notverband an. In der nächsten Feuerpause schlängelte ich mich zum Sanitätsunterstand in der Totenschlucht. Hier erhielt ich nach Ankunft sofort einen neuen Verband. Hier sollte ich bleiben, bis man mich holen würde. Dies war mir doch etwas zu bunt, denn der große Unterstand war überfüllt von den Armen der Ärmsten, welche bereits bei unserem Angriff am 25. abends verwundet worden waren. Das große Sterben meiner Mitmenschen konnte ich nicht mehr ansehen. Infolge meiner großen Aufregung, denn ich war nur noch ein zappelnder Nerv, fühlte ich mich kräftig genug, allein loszugehen. Ich bin auch glücklich durch das große Streufeuer bis unmittelbar hinter die Art.-Stellung gekommen, wo ich vollständig zusammenbrach. Verschiedene Leute hatte ich gebeten, mich doch mitzunehmen, wurde aber leider nicht erhört, da ein jeder darauf bedacht war, sein eigenes Leben nach Möglichkeit zu retten. Zwei vorüberlaufende Artilleristen erbarmten sich meiner dringenden Bitte und brachten mich zum Hauptverbandsplatz im Fosseswald. Dank diesen Treuen, denn die beiden haben mein Leben gerettet, anderenfalls ich bestimmt im Granatfeuer zu Grunde gegangen wäre. Sechs Stunden blieb ich in dieser Schlachtbude liegen. Ich erhielt mehrere Spritzen zur Linderung meiner Schmerzen und gegen Wundfieber. Abends gegen 8 Uhr kam meine lang ersehnte Zeit des Abtransports. Ich wurde von 4 Sanitätern mit einer Bahre zum Verwundeten-Sammelplatz gebracht, welcher sich hinter dem Fosseswald befand. Von hier aus ging es mit der Feldbahn über das Dörfchen Ville zum Deutschen Eck. Das Fernfeuer brachte uns von Zeit zu Zeit in Aufregung. Unter großen Schmerzen, welche durch das Rütteln der Feldbahn verursacht wurde, erreichten wir bei Dunkelheit das Deutsche Eck. Hier wurden wir in große Viehwagen verladen und dieselbe Nacht noch nach Longuyon transportiert. Bei Tagesgrauen trafen wir daselbst ein. Man brachte uns in eine große Sammelhalle, welche sich in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes befand. Eine ärztliche Kommission stellte die Transportfähigkeit eines jeden Verwundeten fest. Weil ich kein hohes Fieber hatte, war ich transportfähig. Der Lazarettzug Jena nahm mich auf. Mittags gegen 1 Uhr verließ dieser Zug L. und brachte uns den anderen morgen nach Mainz. Im Festungslazarett Abt. Eisgrubschule wurde ich untergebracht und blieb hier zehn Tage.

Ein guter Kompagniekamerad namens Hoppe, welcher nach Frankfurt a. M. 8 Tage beurlaubt war, besuchte mich bei dieser Gelegenheit in Mainz. Er erzählte mir, dass nur 36 Mann von der Komp. mit heiler Haut davon gekommen seien, leider hätte die Kompagnie 90 Tote zu beklagen, und die übrigen würden als verwundet oder vermisst geführt.- Ich wurde gehegt und gepflegt denn in der 18 tätigen Stellungszeit hatte ich 33 Pfd. verloren, bei der Einlieferung ins Lazarett betrug mein Gewicht nur noch 97 Pfund. Von Mainz aus wurde ich nach Hirschberg/Riesengebirge verlegt, woselbst man mich operierte und den Grantsplitter entfernte. Nach 6 Wochen wurde ich dem Ersatz-Bataillon in Berlin-Lichtenberg überwiesen.

Von den Göttern zu Gott

Am 17. März trafen sich um 10:00 Uhr morgens 20 Mitglieder und Freunde des Heimat- und Geschichtsverein vor dem Rheinischen Landesmuseum in Bonn in der Colmantstraße, um sich durch die Sonderausstellung „Von den Göttern zu Gott“ führen zu lassen. Erfreut stellte ich fest, dass das Museum Herrn Dimmer als Führer bestellt hatte, welcher mir bereits aus einer früheren Führung angenehm in Erinnerung war. Auch diesmal enttäuschte Herr Dimmer nicht und führte souverän und kenntnisreich durch die Ausstellung.

Letzterer zeigte die Ergebnisse einer Neubewertung der bisherigen archäologischen Forschung nach den Ursprüngen des Christentums im Rheinland in einer bislang einmaligen Zusammenschau.



Foto: Thomas Ley

Herr Dimmer erklärte, von einzelnen Exponaten ausgehend, eindringlich das Neben- und Gegeneinander von Göttern und Kulturen im spätantiken Rheinland bis hin zur Entwicklung des Christentums als Staatsreligion und machterhaltendes Mittel zur Zeit des Übergangs zum Frühmittelalter unter den Franken. Wechselwirkungen zwischen weltlichen und geistigen Strukturen wurden so bewusst und verständlich.

Verständlich wurde auch, dass das Christentum in einer Zeit des Chaos nach dem Ende der „Pax Romana“ ab dem späten 2. Jahrhundert als Erlösungsreligion mit seiner zentralen Botschaft der Erfüllung im Jenseits letztendlich den Sieg über trostarme Diesseitskulte davontragen musste. Anderthalb Stunden Führung waren gebucht, nach fast zwei Stunden musste ich Herrn Dimmer in seinem Vortrag bremsen; sonst hätte er locker noch mal mindestens eine Stunde angehängt.

Vereinsexterne Veranstaltungen

BITTE VORMERKEN!

Tag des offenen Denkmals am 9. September *)

Schwerpunktthema 2007:

Orte der Einkehr und des Gebets – Historische Sakralbauten

Sakralbauten – zumeist bedeutende Architekturen in exponierter Lage – sind unübersehbare Landmarken, einprägsame Punkte in den Silhouetten deutscher Dörfer und Städte. Als Denkmale zeugen sie von der Jahrhunderte alten Geschichte religiösen Lebens in unserem Land. Die geschichtlich gewachsene Bauform und Innenausstattung oder der Klang historischer Glocken und Denkmalorgeln symbolisieren, auf welche Weise Menschen Gott verehren. Jede Epoche und jede Religion hat ihre eigenen typischen Gottesdiensträume und Orte geistlicher Einkehr geschaffen: Kirchen, Synagogen, Moscheen, Klöster, Kapellen und Friedhöfe, aber auch zahlreiche sakrale Kleindenkmale wie Bildstöcke, Wegekreuze, Kalvarienberge oder Kreuzwegstationen.

Die Geschichte des abendländischen Europa ist viel enger mit dem religiösen Leben verwoben, als heute für den oberflächlichen Blick erkennbar. Die historischen Sakralbauten sind wie Schlüssellöcher, durch die wir das reiche sakrale Erbe Europas wiederentdecken. Und es sind erstaunlich aktuelle Inhalte, die da zum Vorschein kommen: Als mäzenatische, bildungspolitische, sozialkaritative und interkulturelle Akteure haben die großen Kirchen und Religionsgemeinschaften das Wertefundament unseres Landes maßgeblich geprägt. An zahlreichen schon bekannten oder erstmals zugänglichen Denkmalen sollen diese alten Werte und Inhalte neu lesbar gemacht werden. Dazu lädt der Tag des offenen Denkmals am 9. September 2007 ein. (aus: <http://tag-des-offenen-denkmals.de/thema>, Internetauftritt der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, 26.4.2007)

Auch in diesem Jahr beteiligt sich die Stadt Troisdorf in enger Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf e.V. (HGT) wieder am Tag des offenen Denkmals.

Folgende Führungen sind bisher vorgesehen:

St. Mariae Himmelfahrt, Spich (Matthias Dederichs, HGT)

Eremitage (Harry Düppenbecker, HGT)

Waldfriedhof Troisdorf (Peter Haas, HGT)

St. Peter und Paul, Eschmar (Heribert Müller, HGT)

St. Johannes, Sieglar (Heribert Müller, HGT)

St. Antonius, Kriegsdorf (Hermann Müller, HGT)

St. Georg, Altenrath (Dr. Jochen Roessle)

*) Eventuell werden die Führungen auch an zwei Tagen durchgeführt, 8. und 9. September. Die genauen Daten entnehmen Sie bitte zu gegebener Zeit der Presse oder unserem Terminkalender im Internet unter www.geschichtsverein-troisdorf.de !

Folgender Veranstaltungshinweis unseres Beiratsmitglieds Frau Hedwig Bäte erreichte uns kurz vor Redaktionsschluß:

PRO BIBI

Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Sieglarer Stadtbibliothek e. V.

Troisdorf, den 24.4. 2007

1175 Jahrfeier in Sieglar

Sehr geehrte Damen und Herren,

nachdem wir in der Kreissparkasse die 800 Jahre Schlingen -Mühle präsentierten und in der Bibibliothek das 19. Jahrhundert würdigten und eine Ausstellung von Sieglarer Gemälden zeigen, möchten wir Sie in das 20. Jahrhundert führen.

Am Freitag dem 18. Mai 2007 um 19.00 Uhr in der Kreuzkirche können Sie sich an eine Zeit erinnern, die der Gegenwart ihr Gesicht gegeben hat.

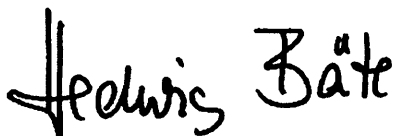
Der Bürgermeister Josef Ludwig und seine Zeit mit Fotos und Postkarten aus zwei Jahrhunderten von **Heinz Müller, Leonie Müngersdorff und Robert Wiesner** - ist der Titel unserer nächsten Veranstaltung .

Das musikalische Rahmenprogramm gestaltet **René Backhausen** am Klavier mit Melodien aus den 60er und 70er Jahren.

Es erwartet sie auch ein Imbiss aus dem Hause Thomas Bröhl und ausgewählte Weine der Firma Ardau Wein Import.

Über eine Rückmeldung würde ich mich freuen (Telefon 403368 AB).

Mit freundlichem Gruß



PRO BIBI e.V. ist durch Bescheinigung des Finanzamtes Siegburg als gemeinnützigen Zwecken dienend anerkannt (Steuernummer 220/5955/0227). PRO BIBI e. V. ist beim Amtsgericht Siegburg VR 2020 eingetragen.

Bankverbindung: Konto 006 007 371, Kreissparkasse Köln, BLZ 386 500 00

Vorstand: Hedwig Bäte (Erste Vorsitzende), Wolfgang Högemann (Zweiter Vorsitzender)

Alfons Bogolowski (Geschäftsführer)

Postadresse PRO BIBI bei: Hedwig Bäte, Wilhelm-Busch-Str. 42, 53844 Troisdorf, Tel./Fax: (0 22 41) 40 33 68